



URS ODERMATT

Der Innerschweizer Regisseur und Autor Urs Odermatt ist 1955 in Stans geboren, wohnt und arbeitet in Windisch und lebt in Berlin. Odermatt hat sich als Regisseur für Film, Fernsehen und Theater einen Namen gemacht. Seit Jahren ist er von George Taboris «Mein Kampf» fasziniert. (MZ)

A. FRANASZEK

Wenn Herzl den Hitler herzt

FILM George Taboris erfolgreiche Farce «Mein Kampf» soll verfilmt werden. An den Stoff wagt sich der Innerschweizer Urs Odermatt. Ein paar Fragen und Notate.

MARCO GUETG

Man muss sich dies einfach mal vorstellen: Ein Jude, sein Name ist Herzl, heißt Hitler. Er putzt ihm die Schuhe, später wascht er ihm die Füsse. Schliesslich ist Herzl gar noch, was ihm das Liebste ist: ein Huhn. SS-Mann Himmlisch hat es geschlachtet und zubereitet. Nun ist dieses Huhn nicht einfach ein Huhn. Es ist ein Geschenk seiner Geliebten, und indem Herzl das Huhn verzehrt, ists, als ässe er ihr Stück von ihr.

Heikle Geschichten, durchaus. Zu erzählen gewagt hat sie George Tabori in «Mein Kampf», 1987 am Wiener Akademietheater uraufgeführt. Wovon berichtet wird: Von Hitlers Aufenthalt in Wien (dort lebte er zwischen 1908 und 1913 in einem Obdachlosenasyl); von Hitlers vergeblichem Bemühen, in die Kunstabakademie aufgenommen zu werden. Dieses Scheitern als Künstler sei, interpretieren Historiker rückblickend, ein für Hitlers Persönlichkeit prägendes Ereignis gewesen.

TABORI HAT HITLERS Wiener Jahre in eine Farce verpackt und ein Stück voll schwarzem Humor geschrieben. Ohne zu moralisieren oder anzuklagen, de-maskiert er mit einem Mix aus Fakten und Fiktion die schrecklich normalen Mechanismen, die letztlich zum verheerenden Krieg und zu Vernichtungslagern geführt haben. Nach der Uraufführung setzte «Mein Kampf» zu einem Siegeszug durch die deutschsprachigen Theater an. Einzig verfilmt wurde dieser filmreife Stoff noch nie. Das wird sich ändern. Letzte Woche wurde bekannt, dass sich eine deutsche Produktionsfirma die Rechte an Taboris Hitler-Farce gesichert hat. Und

Urs Odermatt ist von der «politischen Unkorrektheit» des jüdischen Autors fasziniert

fest steht auch, wer Regie führen wird. Ein Nidwaldner, der in Windisch wohnt und in Berlin lebt: Urs Odermatt, 51, hier wie dort bekannt geworden als Drehbuchautor, Filmregisseur («Wachtmeister Zumbühl», 1994), Fernsehmann («Tatort», 1998) und Theatermacher («Trainspotting», 2005).

Für Urs Odermatt ist das alles eigentlich ein Glückfall. Seit Jahren schon wollte er «Mein Kampf» auf die Bühne bringen und ist immer abgelenkt. Dort, wo er anklopft, war das Stück bereits gespielt. Natürlich wundert es einen, worin Odermatts Obsession für dieses Drama gründet. Die Antwort ist einfach: Es ist das Thema, der Text und der Ton, den Tabori anschlägt. Und noch etwas mehr: Die Faszination für die «politische Unkorrektheit des jüdischen Autors», sagt Odermatt, «für seinen Umgang mit der eigenen Geschichte als auch mit jener rund um das furchtbare Schicksal seiner Leute.»

Es ist ein sarkastischer Umgang. Darf das eigentlich nur ein Jude? Kaum ist die Frage gestellt, kommt der Konter: «Was heißt darf? Einem solchen Stoff kann nur ein Jude schreiben! Dieser Humor ist so spezifisch jüdisch, dass es rein handwerklich niemand anderer hinkriegt», sagt Odermatt und stellt Gegenfragen: «Sollen

nur Juden über jüdische Stoffe schreiben? Nur Frauen über Frauen? Nur Schwule über Schwule? Nur Aargauer über Aargauer?» Odermatts fragende Aufzählung ist die Antwort.

VIELE INSZENIERUNGEN hat Urs Odermatt schon gesehen. Was er sah, hätte sein Lust am Stück eigentlich stillen können. Hat es aber nicht. «Ich fand viele Inszenierungen schlecht, viele brillant», sagt er, «doch selbst unter den brillanten fand ich nirgends meinen Ansatz.» Gesucht hat er «die Grösse, die Vision, den Humor.»

Tabori provoziert. Gibt nie Berührungsängste? Odermatts «Nein» kommt schnell. «Wenn man», erklärt er und meint damit wohl Tabori als Autor wie seine Arbeit an einem Tabori-Stück, «wenn man einen ernsthaften Ansatz hat, sich mit einem Stoff ernsthaft beschäftigt und eine künstlerische Unsetzung findet - selbst wenn sie böse ist - dann ist das nicht nur ein gütiger, sondern durchaus ein legitimer Weg.»

Mit «Mein Kampf» als Film betrifft das Stück nun Neuland. Das kommt Odermatt gelegen. Mehr noch: Er wurde geradezu aufgefordert, Neuland zu betreten - von George Tabori selbst und seiner Agentin. Die beiden hätten ihm gesagt, sie würden nicht einfach eine «Kinoumsetzung des Theaterstückes erwarten» - das hätte Tabori selbst hingekriegt. Nein. Die beiden erwarten «explizit eine neue Vision, neue Bilder und die Handschrift eines Regisseurs, der aufgrund eines bestehenden und oft gespielten Stücks eine neue Visualisierung findet.»

Nach diesem Freibrief von höchster Warte ging an die Arbeit. Das

Drehbuch steht, allerdings nur «als Rohfassung». Das signalisiert, wie es zu behandeln ist. «Work in progress» nennt sich diese Form der Beschäftigung mit einem Text. Mit dieser Arbeitsweise begibt sich Odermatt in ein neues Gebiet. «Bisher», sagt er, «habe ich jeweils das Drehbuch geschrieben und gleich selbst Regie geführt.» Das waren Autorenfilme. «Mein Kampf» wird ein Produzentenfilm, bei dem er von Anfang an involviert war und mitentschieden hat, wer das Drehbuch schreibt und wie die Besetzung

«Einen solchen Stoff kann nur ein Jude schreiben. Dieser Humor ist so spezifisch jüdisch»

ist. Wenn alles klappt, wird der Film im Frühjahr 2008 in die Kinos kommen.

ÜBRIGENS: Als während der Proben zur Uraufführung der österreichische Schauspieler Hugo Lindinger erkrankte, übernahm George Tabori dessen Rolle als Lobkowitz und feierte damit einen seiner grössten Erfolge als Autor, Regisseur und Schauspieler. Wäre ein solcher polyvalenter Einsatz mit spartenübergreifender Erfolgssicht nicht auch eine Option für Urs Odermatt? «Nein», sagt er und die Art, wie er es sagt, zerstört jeden Zweifel: «Werder in «Mein Kampf» noch sonst in einer Konstellation werde ich je von meiner Position hinter auf eine vor der Kamera wechseln.»